

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1912

176 (30.7.1912) Unterhaltungsblatt zum Volksfreund, Nr. 56

Unterhaltungsblatt zum Volksfreund.

Nr. 56. Karlsruhe, Dienstag den 30. Juli 1912. 32. Jahrgang.

Inhalt der Nr. 56:
Das Abendessen. — hinaus. — Aus allen Gebieten. — Literatur. — Für unsere Frauen.

Das Abendessen.

5 Von Ferdinand Madlinger.

(Fortsetzung.)
Herr Singer hatte die ganze Zeit an einem Schlegel herumgenagt, daß ihm die Rippen und die Finger fett wurden. Als er damit fertig war, begann er zu seinem Tischnachbarn:

„Do laaße die Rinner sechs Zohr lang in die Realschul' un oge des Französisch, un am Schlus kenne se nit die Hällt' von dem, was mei' Mlra in ein Zohr in der Schweiz gelernt hot.“

Das war kühn, schon beinahe frech von dem Mann, und es bewies, daß Singer die Arbeit der Schule nicht allzu hoch einschätzte. Die Standespflicht gebot Eckert eine Zurückweisung des unberechtigten Angriffs und er erklärte darum dem Mann, daß für die Schule die Kenntnis der Grammatik das wichtigste sei.

„Ja was, Grammatik hin, Grammatik her; mit dere kann ich uff französisch nit emol e Bistfed b'stelle.“

„Auf der Grammatik, Herr Singer, baut sich aber alles auf; das bißden Konversationsgeplapper lernt sich dann spielen.“

„No, mei' Mlra hot in der Schul' nie e gute Not' im Französisch g'habt, daß ich's Ihne grad sag'. Un jetzt sprech se doch perfekt.“

Der Mann blieb hartnäckig bei seiner Anschauung und die Belehrung des Gastes fand kein Gehör. Sei's drum, dachte der. Mögen die Leute bei ihrer oberflächlichen Ansicht bleiben, er blieb bei seiner. Jedenfalls waren die böß auf dem Holzweg, wenn sie glaubten, sie könnten ihm ihre Tochter durch den Hinweis auf ihre sprachlichen Fertigkeiten schmählicher machen. Solcher Glitter konnte einen Hochmann nicht blenden.

Er dachte es nicht ohne eine gewisse Gereiztheit und entschloß sich, dem Banausen sein abschätziges Urteil über die Schule mit gleicher Münze heimzuzahlen.

„Offen gestanden, Herr Singer,“ fing er darum an, „ich kann nicht recht glauben, daß Ihr Fräulein Tochter wirklich perfekt französisch spricht, ohne natürlich dem Fräulein zu nahe treten zu wollen.“

Das letztere sagte er mit einer Verbeugung gegen das Mädchen. Die Mama riß die Augen nicht schlecht auf über solche Redheit. Aber der junge Mann fuhr fort, ohne sich einschüchtern zu lassen:

„Wissen Sie, perfekt heißt vollkommen, und perfekt französisch sprechen heißt also sehr viel. Ich wäre beispielsweise schon sehr zufrieden, wenn ich nur perfekt deutsch spräche.“

„Ja no.“ ließ sich der Alte brummend vernehmen, „wann mer's se genau nemmt —“

„Ich kann mir einfach nicht denken, daß jemand in einem Jahr perfekt französisch lernt, zumal in einem Pensionat der französischen Schweiz, die zum großen Teil als pädagogisch rückständig gelten.“

„Das ist in Lausanne nicht der Fall, nein, nein, da muß ich Ihnen unterbrechen,“ warf die Mutter dazwischen, voll Eifer und in höflichem Hochdeutsch, weil es ihr zur Meinung eines entschiedenen Widerspruches angemessener schien. „Unsere Clär war in dem feinsten Institut und hat ein schönes Geld gekostet.“

Schon bereute der Gast wieder seinen Vorstoß, da er einen unangenehmen Verlauf des Gesprächs herbeizuführen drohte. Am liebsten hätte er jetzt dieses ganze Thema unter den Tisch fallen lassen.

Vorerst wandte er sich mit großer Aufmerksamkeit dem Geflügel zu und trachtete, mit ein paar begütigenden Worten seinen Rückzug einzuleiten.

Es läge ihm ferne, Fräulein Maras Pensionatsbildung zu kritisieren; er spreche nur im allgemeinen. Und da dürfe man doch getrost behaupten, daß viele Mädchen besser daran täten, im Inland zu bleiben und deutsch zu lernen, anstatt sich im Ausland mit ein paar armseligen Fetzen Französisch aufzupuzeln. Zu was müßte denn ein Mädchen absolut französisch konversieren können?

„No, es geheert halt zur Bildung,“ antwortete Singer, indem er sein Knöchlein sauber mit dem Messer abschabte. „Vielleicht wird einmal im Wandern en Leitnant e'quartiert, un do muß se sich doch mit em unnerhalte kenne.“

Der Gast plakte laut heraus. „Ja glauben Sie, Herr Singer, daß es einen Leutnant nach einem Marschtage noch nach französischer Unterhaltung gelüftet?“

Die Frau wollte ihrem Mann beifpringen. Sie mußte etwas Besseres anzuführen und sagte mit einem vielsagenden Nähn auf Eckert:

„Vielleicht bekommt sie aber einmal einen gebildeten Mann, der gut französisch spricht.“

„Daran zweifle ich nicht im mindesten, gnädige Frau,“ erwiderte Eckert sehr aufgeräumt, „und wenn das gnädige Fräulein gestattet, dann stoßen wir einmal an auf das Wohl ihres Zukünftigen.“

Das schlug ein wie eine Bombe. Der Papa jubelte und schenkte Wein in die Gläser, die lustig aneinanderstießen. Die beiden Alten strahlten vor Wonne und das Mädchen senkte den errötenden Kopf auf den Teller nieder.

Nachdem er tüchtig getrunken, legte der Hausherr Messer und Gabel weg und klatschte befriedigt in die Hände. Das Französische ging ihm noch im Kopf herum und darum wandte er sich zu seinem Söhnchen mit den Worten:

„Gell, Bertholdche, du lernst ach emol französisch, daß uff deutsch nimmer fortkommst. Parleuw Franktal? Wui Mussieh, zwei Stund von Worms! Ja! Ich kann aa noch französisch zähle: Ach, deh, droa, gattr.“

Das Bertholdchen lächelte stolz über die Kenntnisse seines Vaters und sagte ihm dann auf einmal etwas ins Ohr. Der Papa legte seine Arm um das liebe Kind und teilte Eckert mit:

„Mei' Bertholdche meint, ich soll mer aa de Schnurrbart so in die Göh' stelle, wie der Herr Professor.“

Alle lachten über den komischen Einfall und die Damen betrachteten den jungen Herrn, der die kurzen Enden seines blonden Schnurrbärtchens kokett nach oben gebürstet trug, wie es damals in Steinach noch Mode war und für schön galt.

Als das Dienstmädchen endlich das viele Geschirr zusammenpakte und den Nachtschmaus auftrug, atmete die besorgte Hausfrau erleichtert auf. Es war, Gott sei Dank, alles wohl geraten und ohne Zwischenfall verlaufen. Der Hausherr füllte jetzt die Gläser zur Abwechslung mit Weißwein und pries dessen Vorzüge.

Auf Befragen der Hausfrau mußte der Gast jetzt noch einmal ein Gesamturteil abgeben über das ganze Essen. Und er ließ es an anerkennenden Worten über die Speisen und deren Zubereitung nicht fehlen.

Die Dame schob jedoch einen Teil des Ruhmes ihrer Tochter zu, die ihr besonders bei der Verwendung der Gewürze an die Hand gegangen sei. Eckert beteuerte, er habe die echt französische Note in der Suppe und den Saucen sofort herausgeschmeckt.

„Des hot se in Loffann gelernt,“ erklärte der Alte, der jetzt eifrig in den Zähnen stocherte und die erbrohrten Fleischstückchen in die Serviette spuckte. „Ich halt was druff, daß e Mädchen richtig Koch lernt. Des is die Haupt-sach.“

„Die Hauptsache vielleicht nicht gerade,“ schränkte Eckert ein, der als Junggefelle eine sehr ideale Ansicht von der Ehe hatte, „aber zum mindesten ist es sehr angenehm und zweckmäßig, vorausgesetzt, daß dabei die harmonische Ausbildung des Geistes- und Gemütslebens nicht verflümmert.“

Mit eifervollen Worten versicherte die Frau, das Recht

Als erstes (31.) Heft der speziellen Berufshygiene liegt bereits die Bearbeitung der Berufsarbeiten der Buchdrucker durch Dr. Silberstein vor; Holzarbeiter, Bauarbeiter, Metallarbeiter usw. folgen. Bezeugen unsere Arbeiter wie bisher durch erhöhte Anstandsmaßnahme der Arb.-Ges.-Bibl., bezeugen insbesondere die Einzelberufe ein so weitgehendes Interesse an der Darstellung ihrer besonderen Beschäftigung und ihrer gesundheitlichen Bedeutung, so werden wir immer neue Verufe resp. Berufsgruppen in Einzeldarstellungen schildern usw.“ Wir glauben mit Sicherheit annehmen zu können, daß diese Voraussage zutreffen wird und wünschen dem vorliegenden Heft die allerweiteste Verbreitung. Der Preis ist wie bei allen Heften 20 Pfg., in besserer Ausstattung 50 Pfg. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Für unsere Frauen.

Die Fürsorgeerziehung Minderjähriger.

k. r. Am 25. und 26. Juni hat in Dresden ein allgemeiner Deutscher Fürsorgeerziehungstag stattgefunden. Auf demselben wurde u. a. folgende Resolution dem Rechtsausschuß des allgemeinen Fürsorgeerziehungstages zur weiteren Beratung überwiesen: „Der allgemeine Fürsorgeerziehungstag beschließt unter Bezugnahme auf die Verhandlungen über den Anspruch des Kindes auf Erziehung und dessen Verwirklichung, den Herrn Reichszankler zu bitten, eine Kommission zu berufen, der die Aufgabe gestellt wird, den Vorentwurf zu einem Reichsgesetz über die Erziehung zu beraten und diesen dem Herrn Reichszankler vorzulegen. Der allgemeine Fürsorgeerziehungstag hält es für notwendig, daß in diese Kommission außer Verwaltungsbeamten und Richtern auch einige in der Fürsorgeerziehung erfahrene Pädagogen und Mediziner berufen werden.“

Mit Recht erwähnt der „Vorwärts“ im Anschluß an den Bericht des zweiten Verhandlungstages, daß wie ein roter Faden die beweislos aufgestellte Behauptung: „Seht, wie viel Gutes die preussische Fürsorgeerziehung geleistet hat“, die Tagung durchzogen habe. Daß unter solchen Umständen ein Pastor (Noth, Gr.-Noien, Schlesien) von den Behörden noch mehr Freiheit in bezug auf Anwendung von Strafen erbat, ist weiter nicht verwunderlich, aber doch bezeichnend. In dieser Beziehung dürfte aber von den Fürsorgeerziehungsanstalten schon mehr wie zu viel des Guten — namentlich in bezug auf Prügeln — geleistet worden sein. In welcher Weise diese Anstalten schon jetzt das Recht haben, Strafen anzuwenden, geht u. a. aus dem Reglement der Fürsorgeerziehungsanstalt Moritzburg bei Zeitz hervor. Dort sind auch körperliche Züchtigungen für weibliche Zöglinge vorgesehen. Allerdings sollen sie nur in den allerdringendsten Fällen und nur in Gegenwart der Oberin oder ihrer Vertreterin vorgenommen werden. Die körperliche Züchtigung soll mittels Rohrstock von nicht mehr als einem Zentimeter Durchmesser mit höchstens zehn Schlägen, die auf den Rücken versetzt werden, erfolgen. Bei den körperlich kranken oder schwächlichen Zöglingen ist vor Verhängung der Anstaltsstrafe zu hören. Dann kommen noch Arreststrafen, Kostismäßigung usw. in Betracht.

Der Fürsorgeerziehung müssen auch unsere Frauen die nötige Beachtung schenken. Betrug doch die Zahl der im Jahre 1910 in Kreußen der Fürsorgeerziehung Überwiesenen 8733, wobei das weibliche Geschlecht überwiegt. Im Jahre vorher waren 725 Minderjährige weniger in Fürsorgeerziehung. Die Zunahme soll hauptsächlich die Landstreicher beiderlei Geschlechts und die unzüchtigen schulentlassenen Mädchen betreffen. Aus der Ueberfülle über die Beschäftigung vor der Ueberweisung geht hervor, daß über die Hälfte aller schulentlassenen weiblichen Personen mit der Verrichtung häuslicher Dienste beschäftigt war. Auch von den Fabrikarbeiterinnen, Zigarrenarbeiterinnen wurden viele der Fürsorgeerziehung überwiesen. Bei der vielfach gezahlten niedrigen Löhnen kann sehr leicht ein Mädchen auf Abwege geraten und dann winkt alsbald die Fürsorgeerziehung. Machen sich — so heißt es in einem Ministerialerlaß vom Jahre 1902 — minderjährige Personen der gewerbmäßigen Anzucht verdächtig, so ist an die Eltern oder Vormünder die Aufforderung zu richten, dem unfittlichen Treiben Einhalt zu tun. Bleibt die Aufforderung erfolglos, so ist gegen Minderjährige unter 18 Jahren Fürsorgeerziehung zu beantragen. Die Erfahrung lehrt nun, daß die Behörden mit Stellung des Antrags auf Unterbringung in Fürsorgeerziehung sehr schnell bei der Hand sind und man mitunter sogar der Witwe ihr letztes Kind wegnimmt. Eine weitere Grenze für das Lebensalter ist nicht geschaffen, die Kinder können also auch unter sechs Jahre alt sein. Die Ueberweisung zur Fürsorgeerziehung findet nun statt: wenn die Kinder durch schuldhaftes Verhalten der Eltern in Gefahr geraten, zu verwahrlosen. Ein schuldhaftes Verhalten liegt vor, wenn das geistige und leibliche Wohl des Kindes dadurch gefährdet wird, daß der Vater oder die Mutter das Recht der Sorge für die Person mißbraucht, das Kind vernachlässigt

oder sich eines ehrlosen und unfittlichen Verhaltens schuldig macht. Ferner: Wenn Minderjährige strafbare Handlungen begehen, ferner ohne ein Verschulden der Eltern verwahrlosten und die erzieherische Einwirkung der Eltern oder sonstigen Erzieher oder der Schule nicht ausreichen, um ein völliges sittliches Verderben der Minderjährigen zu verhüten. Unter „Verwahrlosung“ ist nicht nur die sittliche, sondern auch die geistige und körperliche zu verstehen, also alle Fälle, in denen Eltern ihre Kinder mißhandeln, ihnen die körperliche Pflege verweigern, sie zu überanstrengenden, der leiblichen und geistigen Entwicklung schädlichen Arbeiten zwingen, sie zu häufig vom Schulbesuch abhalten, wenn der Vater oder die Mutter der Trunksucht, Landstreichelei, Bettelerei, des Diebstahls, der Gewerbsunzucht, Kupferei oder eines andern ehrlosen Verhaltens sich schuldig machen. Unter Minderjährige, die sich der erzieherischen Einwirkung der Eltern entziehen, sind solche zu verstehen, die sich der Aufsicht der Eltern und Erzieher nicht allein entziehen, sondern sich ihr auch widersetzen, gegen deren Willen in schlechter Gesellschaft sich bewegen, wo sie Anreizung zum liebreichlichen Leben und zur Begehung von Straftaten finden, weibliche Minderjährige, die der Gewerbsunzucht sich ergeben haben oder ihr zu verfallen drohen.

Die Fürsorgeerziehung wird vom Vormundschaftsgericht angeordnet. Anträge sind zu stellen in Landkreisen vom Landrat, Amtschauptmann, Bezirksdirektor usw., in Städten mit mehr als 10 000 Einwohnern vom Magistrat bezw. Polizeibehörde. Vorher ist der Geistliche, Lehrer, Gemeindevorstand gutachtlich zu hören. Ebenso sollen die Eltern, der gesetzliche Vertreter (Vormund) des Minderjährigen gehört werden. Auch können Eltern selbst Antrag auf Unterbringung eines Kindes in Fürsorgeerziehung stellen. Ehe man einen solchen Antrag stellt, soll man sich die Sache aber sehr reiflich überlegen. Ist einmal ein Kind der Fürsorgeerziehung überwiesen, dann steht es unter der Gewalt des Landeshauptmanns der betr. Provinz, und dieser kann darauf bestehen, daß das Kind bis zum 21. Jahre in Fürsorgeerziehung bleibt. Da im allgemeinen von einer Besserung in der Fürsorgeerziehung nicht geredet werden kann, vielfach die Kinder, namentlich wenn sie in Lehrstellen oder im Geschäftsbetrieb untergebracht, erheblich ausgenützt werden, so möge man sein Augenmerk mit darauf richten, die Kinder vor der Fürsorgeerziehung zu bewahren. Hier können unsere Frauen wirksam mit eingreifen, indem sie immer mehr die Förderung mit ergeben, als Vormund oder in der Gemeindevorweisung Pflege mit verwendet zu werden. Geleglich zulässig ist dies; hoffentlich wird zum Wohle unserer Minderjährigen davon immer mehr Gebrauch gemacht.

Frauenleistungen im Parlament. Ueber die weiblichen Abgeordneten in Finnland und die von ihnen geleistete parlamentarische Arbeit unterrichtet ein Aufsatz von B. Palen-Kordes in der Contemporary Review. Danach haben die Frauen seit dem Beginn der letzten Sitzungsperiode 29 verschiedene Gesetzesvor schläge eingebracht, von denen die folgenden bisher angenommen wurden: 1. Die Durchführung eines weitgehenden Schutzes von Kindern gegen Mißhandlung; 2. Die vollständige Befreiung der Ehefrau von dem gesetzlichen Aufsichtsrecht ihres Gatten; 3. Die Erhöhung des Heiratsalters von 15 auf 18 Jahre; 4. Die Einrichtung von Kolonien für jugendliche Verbrecher; 5. Die Berechtigung der Frauen, in der Abteilung für öffentliche Medizin Anstellung zu finden; 6. Die Abschaffung der Polizeiaufsicht über Prostituierte. Unter den von Frauen eingebrachten Gesetzen, über die noch keine Entscheidung gefällt worden ist, findet sich ein Antrag auf Einführung einer Mutterschaftsversicherung, einer auf Berechtigung der Frau, über ihre Kinder verfügen zu können, und einer auf Anstellung von Frauen als Fabrikinspektoren. In allen Fragen, die sich mit den sozialen Verhältnissen und der Hygiene beschäftigen, zeigten die Frauen das regste Interesse. Sie unterstützten einmütig das Gesetz, das die Einfuhr den Verkauf und den Konsum von Alkohol verbietet. Die Zahl der weiblichen Deputierten im finnischen Parlament schwankt zwischen 19 und 24. Sie gehören den verschiedensten Parteien an. Die Wähler haben mit wenigen Ausnahmen die weiblichen Deputierten wieder gewählt, was als ein Zeichen dafür gelten kann, daß sie mit ihren Leistungen zufrieden sind. Die bedeutendste Persönlichkeit unter den weiblichen Deputierten ist nach der allgemeinen Ansicht Anna Siamepe, die mit Ch. Persinen zusammen die Zeitung „Der weibliche Arbeiter“ herausgibt. Ihre ungewöhnliche Laufbahn ist ein Zeichen für das starke Bildungsbestreben, das in der finnischen Frauenwelt herrscht. Sie war zuerst Arbeiterin und dann Köchin in Gelsingfors. Jede freie Minute verwandte sie darauf, um ihre dürftige Bildung der Elementarschule zu vermehren und zu vertiefen, und in harter Arbeit ist sie nun eine der gebildetsten und bedeutendsten Frauen Finnlands geworden. Ihr großes organisatorisches Talent hat sie besonders in ihrer Arbeit für die weiblichen Dienstboten bewiesen; sie ist eine glänzende Rednerin. Jedesmal wurde sie bisher mit einer bedeutenden Stimmenmehrheit gewählt.

genannte sei bei ihrer Clär nicht der Fall. „Sie sollten nur einmal die Briefe von ihr lesen, wieviel Gemüt aus ihnen spricht.“

„Des muß aa sei,“ bestätigte der Vater, „daß der Mann emol später sei gemietlichs Heim hot. — No, was hochst dann, Vertholdche?“

Der Sohn saß behaglich in seinem Stuhl zurückgelehnt und sagte, indem er sich wohligh streckte:

„Au, Babbe, heit kann mer atwower fatt esse.“

Während die beiden Alten die Neuerung überhörten, fuhr ihn seine Schwester wild an:

„Du schwächst emol raus! Kriegst du vielleicht nit alle Dag fatt zu esse?“

Zugleich erhob sich die Frau, wie in einem plötzlichen Entschluß und sagte zu dem Gast:

„Ich muß Ihne doch schnell e paar Brief vorlese.“ Und sie holte aus einer Schublade der Kommode ein mit blauen Bändchen verschmirtcs Bündel Briefe.

Der Alte suchte ihr zu wehren: „Jo, du werst jeh verlese! Do biet em Herr Edert kiewer Käs an.“

Sie reichte dem Gast die Käseplatte nochmals und das Obst und entgegnete dem Mann heftig:

„Des werd dich doch nit störe; du kannst doch gar nit wisse, ob's der Herr Edert nit gern höre möcht. Gelle Se, Herr Edert, ich soll Ihne vorlese?“

Unter diesen Umständen konnte der Befragte seine Zustimmung nicht verlagen und so setzte sich denn die Alte in Postur, zog den obersten Brief heraus und begann nach einigen Ausrufen in deklamierendem Ton:

„Zinnigt geliebte Eltern!

Euer lieber Brief ist mir geworden und habe ich mich sehr damit gefreut. Auch den Reiskoffer habe erhalten und nehmt meinen tiefgefühlten, kindlichen Dank für alles, was Ihr an mir getan habt. Besonders herzlich danke liebem Papa für die Begleitung bis Basel, von wo es aber noch eine lange Reise war bis hierher. Ihr schreibt mir, warum ich Euch nicht gleich geschrieben habe, wie es mir gefällt. Wir dürfen nur Sonntags nach Hause schreiben und müssen wir alle Briefe unter der Woche hinaus schmuckeln. Mir gefällt es soweit ganz gut und macht Kaufanne einen herrlichen Eindruck auf mich. Besonders drunten in D—u— in Audy —“

„Müsi,“ verbesserte die Tochter.

„Meinetwege, ich kann nit französisch,“ sagte die Dame und fuhr fort:

— wo mir zweimal mit dem Junikulär hinuntergefahren sind. Ich sag Euch, am Lac da ist es großartig. Die vielen weißen Schwäne, welche drin rumschwimmen, und manche stille Barke schaukeln auf den azurblauen Fluten. Ich kann Euch sagen, es ist wunderbar, gar kein Vergleich mit Steinach und noch viel schöner, als wie in Mannheim bei der Tante Rottchen, an welche heute auch einen Brief schreibe. Gegenüber liegt Eviand und die Alpen, und um die Stadt rum ist alles voll sonniger Rebentügel. Da mußt du mal her, liebe Mama, zur Traubenkur. Unser Haus liegt wunderbar abseits in einem Garten und kann man von unserem Schlafzimmern aus den Lehmann sehen.“

„Ach Gott,“ schrie die Tochter entsetzt auf, „den Lehmann,“ so heißt doch der Lac.“

„Ach sol No,“ s werd en Wert hatwwe,“ brumnte die Boleserin, ehe sie weiter fuhr.

Manchmal kriege als doch ein bissel Heimweh nach Euch, meine Vielgeliebten, besonders wenn in meinem Koffer herumtrame, den Du, liebe Mama, so fein gepackt hast. Wie geht es Euch, geliebte Eltern, und macht das Vertholdchen gute Fortschritte? Soffentlich leant er jeh fl.ihiger und macht Euch nicht immer so viel Kummer. Sei nur recht lieb und lerne fleißig, Vertholdchen, kann br.ige Dir auch was Schönes mit, wenn Du in die Realschule kommst. Der Schoflad ist in der Schweiz arg billig. Geliebte Eltern! Es wird Euch jeh ein wenig viel Geld kosten, bis wieder heimkomme. Die Langstunde im Pensionat mache nicht mit, weil zu teuer. Und Ihr dürft sicher überzeugt sein, geliebte Eltern, daß keinen Pfennig umsonst ausgabe und fest spare, auf mein Ehrenwort.

Seit meines Hierseins habe schon fest französisch gelernt und verheie schon alles im Pensionat perfekt. Wir haben; viel Schule und müssen wir alle Tag ein französischer Ausruf machen bei Herr Dr. Boudi. In der —“

Hier unterbrach sich die Frau wieder und hielt ihrer Tochter das Blatt hin, weil ein französisches Wort kam. Das Mädchen sagte: „In der Histoire de l'Art,“ und die Mutter fuhr fort:

— habe gestern schon einen Vortrag halten müssen über Mübens.“

„Mübangs,“ korrigierte die Tochter.

„Mübangs ist ein alter Maler und hat der Vortrag allgemein gut gefallen. Der Dr. Boudi hat mir sehr gut dafür gegeben. Ihr könnt Euch denken, da heißt es fest schaffen. Liebe Mama! Wenn Du dieses Jahr wieder Gänskrieben machst, schide mir bitte auch davon, Du weißt ja, wie gern sie esse. Obst habe hier genug und die Trauben sind hier viel schöner und billiger als wie beim Pfannkuch in Steinach.“

Jetzt will mein Schreiben schließen. Entschuldigt das Geschmier, aber bin sehr in Eile, weil wir nachher mit Mademo über den Lac fahren nach Thonon. Lieber Papa soll sich schonen und nicht so viel schaffen, aber Vertholdchen umso mehr. Nochmals danke Euch für alles und aus innerstem Herzen und möge Gott Euch vergelten, was Ihr an mir getan habt. Begrüße Euch und verbleibe mit tausend Küßchen Eure Euchliebende dankbare Tochter

Claire.

Nachschrift. Hier ist auch noch ein Mädel, sie ist aus Offenbach. Die Paula Maier, sie kennt unser Firma.

Denkt Euch, habe gestern eine Glascheibe am Bilderrahmen verbrochen. Ihr könnt mir gradlieren, Scherben bedeutet Glück. Jetzt aber Schluß!“

Sorgfältig legte Frau Singer das Blatt zusammen und schaute sich selbstgefällig um.

„Is jeh des nit herzig um nett g'schrienwwe. Sage Se, Herr Edert?“

Da sie es wünschte, fällte Edert ein sehr günstiges Urteil. Er fand Form und Inhalt geradzu entzückend und eines zum andern passend. Er ermutigte sogar die Dame zum Weiterlesen. Man könne gar nicht müde werden beim Zuhören.

Das ließ sich die stolze Mutter nicht zweimal sagen und griff sofort nach dem zweiten Brief. Während des Entfaltens hat sie ihr Mann nochmals, das dumme Lesen zu lassen, sie wollten lieber „diskurieren“.

(Fortsetzung folgt.)

Hinaus.

Ich kenne einen Mann, der sonst für einen leichtlich friedvollen Menschen gilt. Von Zeit zu Zeit aber wird er von etwas heimgesucht, das seine Leute den „Zustand“ nennen. Dieses Wort ist für die Kleinen wie für die Großen im Hause so etwas wie ein Sturmsignal. Alles rettet sich wenn auf den Stiegen die Kunde geht, der Vater habe seinen „Zustand“ und selbst die Mäde und der Hund ziehen sich denn in sichere Winkel zurück, von denen niemand nichts weiß.

Dieser Mann hatte vor einigen Tagen wieder einmal seinen „Zustand“. Weshalb, das wußte kein Mensch. Schon um 9 Uhr morgens hatte die Kleinste das Unheil geahnt. Sie kann noch kein S aussprechen, außer wenn es eigentlich ein R ist. In diesem Falle muß sie aber meist einen großen Anlauf mit dem Atem nehmen. Sehr besorgt hatte sie zum kleinen Bruder gesagt: „Papa ganz böß! Muckel Dudu behommt!“ Wichtig brach auch bald nach dieser Prophezeiung das Unwetter los. Drei Türen fielen kurz nacheinander irgendwo im Haus zu kräftig ins Schloß, wie das eigentlich nur angeht eines Weltunterganges gerechtfertigt wäre; und wie grollender Donner rollten einige unverständliche, verschiedenprachige Bemerkungen, die wohl als Verwünschungen aufgefaßt sein wollten, dem Schmetterer nach. Im Hof stoben die Hühner wild auseinander und mit fliegenden Rockspiteln verschwand der Zornige durch die Hoftüre. Mit gültigen und nachsichtigen Armen nahm die Freiheit der Felder und Wälder ihn auf wie einen Leidenden.

Seitdem wurde ihm da draußen zu Mute! Als er immer noch im Zeitmaße des „Zustandes“, mit langen Schritten die Landstraße entlang ging, war ihm gerade, als ob er zum erstenmale nach Jahrzehnten wieder die Welt neu erblickte. Das neue Brot des Jahres stand —

auch auf grünen Salmen — links und rechts vom Weg. Ein leiser Wind strich über die grau-silberne Nebenschläge hin und die hohen Halme neigten sich vor dem Zornigen fast demütig. Er fing an, sich regelrecht zu schämen und ward es mit jedem Schritt immer mehr inne, daß er krank war. Nicht gefährlich! Nur Bückerkrank! Stubenkrank!

Das merkten die blaß-violetten Stabiosen mit ihren hübschen Blumenkörben, wie's um ihn stand und die herrlichen goldgelben Sterne des Ziegenbartes merkten auch und die weißen Dolben und roten Rippen und blauen Glocken und die braunen Wiesenknöpfe merkten. Sie hatten schon alle lachen wollen über den sonderbaren Menschen, denn sie waren übermütig, weil alle Wiesen im Pfingstglanz leuchteten. Aber da kam auf einmal der Wind vor dem zornigen Wanderer her, fuhr all den Gräsern und Kräutern über die Köpfe, daß sie sich ganz beschneiden vor ihm neigten und sagte: „Wie könnt ihr nur? Das ist doch der über uns Blumen und Kräuter Bücker schreiben muß!“

Da schämten sich die Wiesenblumen. Denn soviel wußten sie wenigstens, daß man beim Bückerschreiben, auch über die Blumen und die Wolken und die Bäche und die Bäume, in der Stube sitzen muß, wo es das alles nicht gibt.

Der Mann aber, der zuletzt nur noch ganz langsam gegangen und oft stehen geblieben war, um mit durstigen Augen all den bunten Glanz und all das ruhige Glück sonniger Farben in seine verstaubte Seele hineinzutrinken, fing nun auf einmal an, von neuem zu laufen. Nicht mehr aus Jorn! D nein, er spürte, daß er wieder lebte, lebte in der Welt und mit der Welt und die Welt in ihm. Er lief und lief den Berg hinan und in den kühlen Wald hinein und fing an zu singen und zu springen. Wie lange, das wußte er selber nicht.

Aber plötzlich stand er wieder vor der Tür seines Hauses mit einem mächtigen Strauß aus Feld- und Waldblumen in der Hand. Und er wunderte sich sehr, daß ihm sein Weib lächelnd entgegentrat, den Strauß in ihrer einfachen herzlichen Art bewunderte und sonst kein einziges Wort sagte, als ob nichts wäre. Nur eine kleine Träne glänzte in ihren Augen. Eine Träne des Glücks.

Was war denn überhaupt geschehen? Er hatte nur noch ein dumpfes Gefühl einer wüsten langen Gefangenschaft in dunklen Räumen und einer barbarischen Trennung von Licht und Welt und Sonne und Schönheit. Und als er wieder in seinem Bückerkerker angekommen war, schlug er mit der Faust zwar nachdrücklich, aber doch in allen Mägen auf die Tischdecke und sagte, was sowohl ihm selbst als auch den Hunderten von Bückern an den Wänden galt, nur das einzige, ganz leise gesprochene, aber aus dem tiefsten Gründen der Seele kommende Wörtchen: **Hinaus!**

Aus allen Gebieten.

Hygiene.

National-Hygiene-Museum in Dresden. Wie bekannt, betrug der Ueberblick bei der Dresdener Hygiene-Ausstellung ca. eine Million Mark. Dieser wurde dem Fond für das National-Hygiene-Museum in Dresden überwiesen, dem der Staat einmalig 2000000 M. und die Stadt einen jährlichen Zuschuß von 150000 M. zuführen werden. Das Museum wird in ca. 3 Jahren eröffnet. Den Grundstock bildet die populäre Halle. Diese einzigartige Ausstellung „Der Mensch“ wird vorher nur noch einmal, und zwar in Darmstadt — August bis Oktober d. J. — im Gr. Residenzschloß zu sehen sein.

Medizinisches.

Ein Herzschlagmesser. Ein Apparat, mit dem man die Schläge des menschlichen Herzens auf weite Entfernungen sichtbar machen kann, ist seit kurzem in einem Londoner Hospital, dessen Beamter S. S. Souttar der Erfinder ist, in Gebrauch. Vor den Patienten wird eine Schale mit warmem Salzwasser gestellt, in das er beide Hände zu legen hat. Diese übertragen, als negativer und positiver Pol, den durch sie hindurchgehenden elektrischen Strom auf Drähte, die bis zu dem Apparat laufen. Ein haardünner Faden in einer mit Metall beschlagenen und mit einem sehr starken Elektromagneten verbundenen Glasröhre ist die Aufnahmestelle der Herzschläge. Jede leichteste Bewegung biegt den Faden und wie das Herz schlägt, so ändert er

ein. Nur wird sein Schatten, da man ihn selbst mit bloßem Auge fast nicht zu sehen vermag, durch ein starkes Bogenlicht auf eine gegenüberhängende weiße Fläche geworfen und dort mit Hilfe einer Tabelle seine Bewegungen regelmäßig und genau festgehalten. In seinem Laboratorium beobachtet der Arzt also die Herzaktivität seiner Patienten, ohne daß diese irgendwie belästigt werden. Es scheint, als ob hier für den Arzt eine regelmäßige Kontrolle über die Herzaktivität der Patienten ermöglicht ist, die, eine wertvolle Ergänzung zur Fieberkurve, eine wünschenswerte Vervollständigung des Krankenbildes gibt.

Naturwissenschaft.

k. Das berühmteste Geisergebiet befindet sich in dem großartigen Yellowstone-Nationalpark der Union, dieser idealen Schutzstätte für Tier- und Pflanzenwelt. Als ein solches Ideal wird er auch von unserer in Deutschland und Oesterreich immer mehr an Vertiefung gewinnenden Naturschutzpark-Bewegung betrachtet, wenn er auch durch seinen nahezu dem Königreich Sachsen gleichkommenden Umfang, wie durch die Menge seiner Naturwunder und die Großartigkeit seiner Landschaftsbilder jeden Wettbewerb von vornherein ausschließt. Einen Geiser wenigstens hat auch Europa aufzuweisen, auf den wir auch an dieser Stelle aufmerksam machen wollen, da die Natur nur an wenigen Stellen diese wunderbare Erscheinung hervorgebracht hat. Dieser Geiser entspringt auf der Rheininsel Rameby; etwa alle vier Stunden sendet er mit großer Regelmäßigkeit seinen mannsdicken Wasserstrahl hoch über die Gispel der ihn rings umgebenden Bäume empor — ein Schauspiel, das an schönen Tagen überwältigend wirkt. Man hört tief unten das Wasser gischen und brodeln, das zusehends steigt, wenn die Zeit des Ausbruches naht. Die Wasserfäule steigt zunächst 20 Meter, dann 30 Meter empor und erreicht zuletzt eine Höhe von 50 bis 60 Meter; das Bohrloch selbst ist 350 Meter tief. Der Wasserstrahl wird somit durch die Expansion der unterirdischen Kohlenstoffmassen im ganzen über 400 Meter emporgeschleudert. Die Menge des bei jedem Ausbruch gehobenen Wassers wird auf 40000 Liter geschätzt. Einige Minuten lang, so sagt ein Bericht der „Zett. Jg.“, bleibt der Strahl auf dieser Höhe, vom Winde zerzaust, von Nebelwölkchen umgeben, und wenn die Sonne gerade scheint, mit auf- und niederzuckenden farbigen Regenbogen; dann wird er allmählich niedriger und verschwindet nach ungefähr fünf Minuten wieder im Bohrloch. Ein so großartiges Schauspiel findet sich in Europa nicht wieder. Auch im Yellowstonegebiete kommt diesem Sprudel an Höhe nur der Bienenkorbgeiser gleich, der ebenfalls 60 Meter erreicht. Noch mächtiger ist nur der Erzberggeiser, der die Wassermassen in 80 bis 40 Ausbrüchen rasch hintereinander 75 Meter hoch emporschleudert; dieser Dampfgeiser schläft aber schon seit 1890. Im Gegensatz zu allen anderen bekannten Geisern tritt der Rameby-Geiser nicht als heiße Quelle zutage, deren Dämpfe beispielsweise bei dem großen Islandgeiser bis zu 120 Grad erreicht, sondern als kalte Quelle (18 Grad). Es rief in wissenschaftlichen Kreisen eine große Ueberraschung hervor, daß diese kalte Quelle, die in dem vulkanischen Eisfeldgebiet tief unter dem Rhein entspringt, nicht indifferentes Wasser liefert, wie die übrigen bekannten Geiser, sondern sich als eine alkalisch-muriatische Mineralquelle herausstellte.

Literatur.

Als Gest 30 der Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek erschien von Dr. Jadel: „Die Berufswahl“ mit Rücksicht auf die Tauglichkeit für den Beruf. Mit dem vorliegenden Gest nimmt die Arb.-Ges.-Bibl. eine ihrer vornehmsten Aufgaben in Angriff, eine neue Aufgabe, welche aber von vornherein in ihrem Programm gestanden und stehen mußte: die Berufskrankheiten der Arbeiter, das große Gebiet der speziellen Gewerbehigiene, der Gesundheitsgefährdungen in den Einzelberufen und der Verhütung dieser Schädigungen in einer für Arbeiter berechneten, wissenschaftlich einwandfreien und doch allgemein verständlichen Weise in Einzelheften zu schildern — eine in der populären Literatur völlig neue Aufgabe!

Mit dem die ganze Serie einleitenden 2 Bogen starken Gest über die Berufswahl, einer zusammenfassenden Behandlung ihrer großen gesundheitlichen Bedeutung, hofft der Verfasser, vielen jugendlichen Arbeitern und Arbeiterinnen und deren Beratern innerhalb und außerhalb der Familie einen nützlichen Ratgeber an die Hand zu geben. Nach einem Vorwort über die Methoden in der gesundheitlichen Beurteilung eines Berufes und einer Einleitung über die Berufswahl im allgemeinen bespricht der Verfasser in acht Kapiteln: Körperbau und Berufswahl, Kreislauforgane, Atmungsorgane, Verdauung und Unterleibsorgane, Nerven und Berufswahl, Gehörorgan, Auge, Haut und Berufswahl. Ein Schlußkapitel beschäftigt sich mit Ausblicken in die Zukunft.